

daß die russischen Marineoffiziere durchaus den Geistlichen zwingen wollten, dem Sarge zu folgen, weil sie irrträglich in seinem Verhalten eine Kränkung für den Toten sahen. Das alles hat, wie gesagt, dazu geführt, daß die „Wiborger“ Projekte immer in besonderen Ehren gehalten wurde.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Ein moderner Literat über Schranken der Keiserei.

Ein angelegener französischer Romanschriftsteller nahm kürzlich bei einer öffentlichen Konferenz über die Lektüre Stellung zu der Behauptung, daß ein Buch wenn es nur gut geschrieben ist, nichts Böses anrichten kann. Er nennt dies ein „Vorurteil“, das „sehr verbreitet“ sei und das er selbst von Leuten habe ausgesprochen hören, für die er viele Achtung hege. Selbstverständlich nimmt er an, daß zuweilen ein Grund vorliegen kann, auch Bücher falscher Richtung oder schlechten Inhaltes durchzulesen und daß dann von ausgereiften, hinreichend gebildeten und besonnenen Personen dies ohne Gefahr geschehen könne, führt jedoch sofort gleich warnend fort: „Aber alles lesen! Und alles lesen, bevor man viele Lebenserfahrung gewonnen hat! Denken Sie doch an die entsetzliche Masse von Lügen, Torheit und sittlicher Verderbtheit, welche neben reinen Meisterwerken oder adnungswerten Schriften jede beliebige Literatur darstellt, wenn man dabei auch nur die wirklich begabten Schriftsteller und ihre künstlerisch abgefochtenen Schriften in Rechnung zieht! Glauben Sie, wenn ein Werk nur künstlerisch verfaßt ist, so sei es ganz unerschütterlich? Oder bilden Sie sich ein, daß Ihre Bewunderung sich ausschließlich der Form zuwenden werde, daß Sie für die hierlich aufgewandte Idee ganz unempfindlich bleiben werden? Ah glaube das nicht. Ich habe beobachtet, daß reich begabte Intelligenzen durch die kleinsten Sophismen, denen sie zu früh, ohne genügende Erfahrungen in sich selbst und mit allzuviel persönlicher Eitelkeit ins Netz gingen, in Verwirrung und ganz aus den Armen geraten sind. . . . Ah bin gewiß, daß die Torheit, selbst die geniale, und der Verfall nicht häufig an einem Geiste vorübergehen können, ohne seine Einsicht zu verdunkeln, und daß die sittlichsten Frauen und die sittlichsten Männer etwas von ihrer sittlichen Reue verlieren, indem sie unbillige Bücher lesen; es bleibt von alledem eine Welt von Bildern zurück, die man verdrängen muß und die doch wiederkehren!“ So spricht kein anderer als der geistreiche französische Akademiker René Bazin, dessen Romane und Novellen auch in Deutschland viel und gern gelesen sind. Aus seinem bedeutenden Vortrag, der noch manches beherdenwertes Wort enthält, findet sich ein reizvoller Auszug im Jahrbuch der „Zinnen und Wände“ (Greiburg, Gerder, jährlich 10 Heft, 10,80 Mark).

Wissenschaften

Wie schnell läuft ein Gase? Diese Frage vermögen, so schnell es auch klingt, am besten der Automobilist zu beantworten. Wer als Arzt oder zu sonstigen Zwecken öfters ländliche Gegenden besucht, hat mandmal Gelegenheit, das Verhalten der Tiere des Waldes und des Feldes zum Automobil zu beobachten und kann mitunter ganz interessante Erdbeobachtungen feststellen. Die Geschwindigkeit des Gases ist unverdächtig und doch, wer weiß, wie

schnell das Tier läuft? Durchfährt man im Automobil wildreiche Gegenden bei Nacht, so kommen nicht selten Gase in den Bereich der Scheinwerfer und ergreifen natürlich schleunig die Flucht. Da ist es dann ergötzlich für den Automobilisten, der keine bösen Absichten auf das Leben dieser Tiere hat, den Renneifer eines Gases zu beobachten. Er läuft und läuft schnurstracks gerade aus, unmittelbar vor der Maschine her und merkt nicht, daß ein Sprung seitwärts in den Straßengraben ihn prompt vor der Verfolgung retten könnte. Was ist nun das Verhängnis, das den Gase den rettenden Ausweg verbirgt? Die Scheinwerfer, die ihren blitzenden Lichtstrahl in schmalen Streifen geradeaus werfen. Das geblendete Tier sieht nur einen Ausweg, die vom Scheinwerfer grell beleuchtete Straße, rechts und links ist schwarze Finsternis, ihm ein gähnender Abgrund, und erst, wenn die Straße eine Wendung macht, und der Schein auf das Feld und in den Graben fällt, findet es Rettung aus der Gefangenschaft der Lichtstrahlen, um dann plötzlich, wohl zu seinem nicht geringen Erstaunen, im tiefsten Dunkel zu liegen. Bei diesem Wettlauf kann man die Geschwindigkeit eines Gases leicht feststellen. Sobald ihn die Lichtstrahlen eingefangen haben, mäßigt man die Geschwindigkeit des Automobils, bis der Abstand zwischen Automobil und Tier gleichbleibt. Ein Blick auf den Zungenschnellwindigkeitsmesser, der sich mit seiner durch ein Radiumpräparat erhaltenen Skala vorzüglich eignet, zeigt uns die momentane Geschwindigkeit, und wir wissen dann, daß ein Gase auf ebener Straße 22 bis 25 Kilometer Stundengeschwindigkeit erreicht, bergab aber bringt er es kaum auf 20 Kilometer pro Stunde. Auf dieselbe Art habe ich festgestellt, daß Sperlinge und ähnliche kleine Vögel mit Geschwindigkeit 100 Kilometer in der Stunde erreichen. Bisher aber selbst ein mit 80 Kilometer Stundengeschwindigkeit fahrendes Automobil sehr rasch überholen. Ich hatte schon das Vergnügen, all den genannten Tieren an einem Tage zu begegnen und konnte so in das Tourenbuch den Registrierstreifen meines Apparates einstecken mit den neuen Bezeichnungen an den betreffenden Stellen: „Gasenaciderivator“ (geblendet), „Zwangsbeschleunigung“ (unerlaubt) und so weiter.

Das Begleichen der Pferde an den Straßenbräumen mit kaltem Wasser ist gefährlich. Dagegen sollte man zu Hause immer abgestandenes, laues Wasser bereithalten, um die Jungtiere zu übergießen und abzuwaschen. Gerade im Sommer mit seinem Schweiß und Staub ist die Haut verklebt, das Gehen, Waschen und Baden der Tiere besonders wichtig. Wasche dem Pferde nach jeder größeren Fahrt Augen und Nüstern mit einem sauberen, in reinem Wasser ausgebrühten Schwamme aus, was ihm eine große Wohltat ist.

Zahlungseinstellungen usw.

Aus Sachsen.
H. D. Müll. Restaurateur in Grimmitzsch. — Carl Max Felzer, Kaufmann in Köthen. — Fr. W. Wag. Tischler in Meerane. — M. G. C. Freilichen, Gattungsbesitzer in Döbischau.
Aus dem Reich.
Firma Industriewerk Südland, Inhaber Theodor Göttschneider in Wühltenrothe. — C. Köpper, Maschinenfabrikant in Döbischau. — G. A. E. Klotz, Lederwaren in Hamburg. — Handelsgesellschaft Penzer & Weltmann, Exportierergesellschaft in Wiesbaden.

Bezirksliste geschützter Erfindungen.
Mitgeteilt vom Patentbureau O. Krüger & Co., Dresden-A., Schloßstraße 2.
Otto Hörens, Dresden; Verfahren und Vorrichtung zum selbsttätigen An- und Abstellen des Kühlwassers für den Kondensator bei Dampfmaschinen. (Ang. Pat.). Dresdener Erfindungsmaschinenfabrik Jentsch & Witte, Völsau; Zweifaden überwindliche Nähmaschinen. (Angem. Pat.). Sächsische Wäschefabrik Hartmann, Plauen; Unverwundlicher Invertglühbirnen. (Ang. Pat.).

Getreide- und Futtermittelpreise in Danzig
am 11. Juli 1908.

Gegenstand	auf dem Markt		an der Börse	
	von	bis	von	bis
Weizen, weiß	100 kg	25 30	20 90	20 50
do. gelb neuer	100 kg	18 —	18 25	19 25
Roggen	100 kg	12 —	15 50	— —
do. neuer	50 kg	12 —	15 50	— —
Weizenmehl	50 kg	— —	6 50	— —
Roggenmehl	50 kg	— —	8 50	— —
Weizen-Futtergeries	50 kg	— —	7 —	— —
Roggengeries	50 kg	— —	7 50	— —
Gerste, neu	100 kg	17 60	18 —	17 50
do. alt	100 kg	12 20	15 40	14 60
Hafer, neu	100 kg	20 —	26 —	— —
Erbsen	100 kg	17 —	20 —	— —
Wicken	100 kg	30 —	32 —	— —
Grüne	100 kg	40 —	41 —	— —
Kartoffeln	100 kg	4 60	5 20	— —
Butter	1 kg	2 30	2 50	— —
do. neues	100 kg	4 60	5 —	— —
Strich / Regel-Druck	100 kg	4 34	4 50	— —
Strich / Maß-Druck	100 kg	3 —	4 —	— —
Perkel 1200 Stück à Stück	—	9 —	24 —	— —
Eine Mandel Eier	—	— 9)	— 34	— —

Katholisches Arbeitersekretariat
Dresden-Völsau, Wernerstraße 11.
Unentgeltliche Auskunft und Arbeitsnachweis.
Sprechstunden von 11—1 Uhr und von 5—7 1/2 Uhr.

Katholischer Frauenbund, Dresden
Keine Sprechstunden des Mittwochs in der Geschäftsstelle.
Katholischer Arbeitersekretariat, 4. Etage, von Anfang Juni bis Anfang Oktober.

Verein kathol. erwerbstätiger Frauen und Mädchen, Dresden
Sekretariat: Antonstraße 7, pt. — Telefon 8136.
Auskunft zu jeder Zeit über alle einschlägigen Fragen.
Kostenloser Arbeitsnachweis.

Leipziger Volksbureau
Öffentliche gemeinnützige Auskunftsstelle
Grimmaischer Steinweg 15, 11.
Wochentags von 9 bis 1/2 Uhr und von 1/2 bis 1/2 Uhr.

„Ihr müßt jeden Augenblick darauf gefaßt sein, meine Tochter! . . . Während wir von Hunan hierher reisten — durch die Wälder, um auf der offenen Meerstraße unangenehmen Begegnungen zu entgehen, hat mein Amlischer, der bessere Augen hat, als ich alter Mann, aus der Ferne zwischen dem Licht ein ganzes Lager der Aufrührer gesehen; es war ein paar Meilen vor Zwingsgröbts, am Saume des Waldes. Sie schienen aus der Ferne zu kommen mit ihren bestbesattelten Pferden und ihren kleinen Zelten. Es mußte irgend ein Stamm der Saworogischen Stosaken sein, die für gewöhnlich die Ufer des Ton oder des Kowischen Meeres bewohnen und nun herbeigezogen sind, um ihren Teil zu haben an den großen Rauben und Worden. Da sie aus jener Richtung kommen, liegt ihnen das Thor Moskowits am Wege! So bleibt uns denn nichts anderes übrig, als sie ruhig und gottgegeben zu erwarten und zu beten!“

Warum meinte bei diesen Worten still das Haupt. Wohllich schien sie ein belebender Gedanke zu erfassen. — Sie hob rasch das Haupt, in ihren Augen leuchtete es auf und sie starrte ihre Vorse, als ob sie einen Vordislag machen möchte.

Doch schon nach ein paar Augenblicken hatte ihre gewohnte Züchternheit und Feindschaft sich ihrer von neuem bemächtigt. Sie dachte, daß der Moment noch nicht gekommen sei, lang die Augen nieder, schwieg und schüttelte mühsam den Kopf. Sie hatte an den gefangenen Dmitri gedacht, dessen Tapferkeit allen Männern des Tuors Mut und Zuversicht einflößen mußte, — aber sie konnte, erst im Augenblicke höchster Gefahr würde ihr Gott sich herbei lassen, ihm seine Straße zu erlauben; so wollte sie denn mit ihrer Bitte noch warten. Dann würde der furchtlose Tapfere gewiß seine Freiheit erlangen. — nun — sich von neuem für seinen Herrn zu opfern, zu schlagen. — vielleicht für sie zu sterben bereit sein!

Der Rest des Tages verlief ziemlich friedlich. Der Abend rückte heran und die Diener schickten sich an, im großen Saale das Souper anzurichten, als der alte Semen. — der in seiner Stellung als Watazel am Eingange der Gräben, auf den Wällen Schildwache stand, bleich und atemlos mit wirrem Haar und Part und zorbenden Augen dahergestürzt kam.

„Herr, Herr! Da sind sie! . . . Auf der großen Meerstraße kommen sie daher, die Freiganten. Kommt, Herr, und seht selbst! Sie beilen sich, — kommen immer näher. Sie bilden eine große, schwarze Linie, es sieht aus wie ein wandernder Wald. — Jetzt, Herr, ist es an der Zeit. Wir dürfen keinen Augenblick verlieren. Wir werden ihnen eine Schlacht liefern müssen!“

„Ja, Semen, das werden und das wollen wir auch! — Sind alle Männer bereit, alle Säubiten geladen, alle Tore geschlossen?“

„Ja, Herr, es ist alles geordnet, wie Ihr es befohlen habt! . . . Aber — aber — trotz alledem — ich fürchte nur eines. . . .“

„Was, du, Semen, fürchtest irgend etwas? Komm, komm, mein Praver! Du wirst mich nicht glauben lassen wollen, daß du mit 70 Jahren noch das Furcht gelernt hast!“

„Nein, wahrhaftig, Herr, ich weiß nicht, was Furcht ist. — für meine Person wenigstens nicht. — Wenn auch meine Arme schwach geworden sind und meine Beine zittern, das hindert nicht, wenn die Schlacht naht und ich den Dampf des Pulvers rieche, eine Kampfeslust in mir empfinde, als wie vor vierzig Jahren. Aber Herr, es geschieht Dinge, die Ihr nicht wißt und

die ich Euch nicht vorenthalten darf. . . . Seht, Herr, — unsere Männer, — unsere Stosaken, — die auch mit freudigen Herzen in die Schlacht ziehen sollten — nun, — sie — Herr, ich muß es Euch doch gestehen: Die Stosaken sind nicht mehr zu finden. Wie werden sie sich halten? Wie werden sie die Verteidigung führen? Ja, Herr, wenn man das wüßte!“

„Was sagst du da? Hast du den Verstand verloren, mein guter Alter?“

„Nein, leider nicht, Herr! Hört nur zu und Ihr werdet zugeben müssen, daß Ihr Euch auf meinen grauen Kopf noch ganz gut verlassen könnt, daß meine alten Augen ganz richtig gesehen haben! — Doch gäbe es, glaube ich, — noch ein Mittel, um sie zu retten. . . .“

„Ja, Semen, du hast recht und dein gütiger Herr wird dich gewiß anhören,“ unterbrach ihn lebhaft die junge Starostin. Sie hatte den Gedanken des Greises erraten und unfähig, sich noch länger zu bemerken, streckte sie, blaf vor Gemütsbewegung, ihrem Gatten beide Hände entgegen. „Ja, Sternmann, glaube ihn und glaube mir! O, ich beschwöre dich, gib Dmitri die Freiheit wieder! Alle hängen so an ihm und lieben ihn! — Er allein kann uns retten!“

„Ah diesen Unverdächtigen die Freiheit schenken? Frau Starostin, wozu meint Ihr Euch? Hat er nicht gerade jetzt, da die Gefahr naht und der Aufrührer sich ausbreitet, eine hundertmal strengere Strafe verdient, dieser Empörer, dieser Verräter? Ah weiß auch, was mit ihm zu geschehen hat, und ich werde meinen Entschluß ausführen! — Du aber komm, Semen, — ins Gefängnis und dann zur Schlacht! . . . Brauche ich etwa die Hilfe dieses freien Vurfschen, um mein Haus zu hüten und zu verteidigen?“

So sprechend, erhob sich der Starost wütend. Zudem er die ihm bittend entgegen gestreckten Arme seines jungen Weibes heftig zurückstieß, machte er dem Watazel ein herrliches Zeichen, ihm zu folgen. Dann verdrängten sie beide, und Waronia, die blaf und mit schwindenden Sinnen auf einen Stuhl sank, hörte die Schritte ihres Gatten auf den Pfaden des Ganges und dann aus der Ferne seinen befehlenden Ruf: „Zu den Waffen, zu den Waffen!“

„Das ist entsetzlich!“ rief sie endlich aus, indem sie ihre Blicke, aus denen Furcht und Traurigkeit sprachen, auf den alten Kapfen heftete. „Denk doch, ehrwürdiger Vater, dieser Dmitri ist unser Vetter, — mein Gott! Für unser Leben und die Ehre meines Gatten hat er zweimal sein eigenes Leben gewagt. Und nun sind großer Mut, — seine beispiellose Ergebenheit, — alles, — alles vergessen! Wie wird er ihn wohl bestrafen? Am Ende ihn gar töten! O, ehrwürdiger Vater! Bittet Ihr für ihn, haltet Ihr meinen Gatten zurück von solch schandvollem Verbrechen! Ihr allein könnt es, Ihr allein habt Einfluß auf ihn! Ah, ich darf ja nicht einmal zu ihm sprechen. Ich weiß nicht, warum er mir so zürnt, warum er mich so verdächtigt! Ich will auch gewiß kein Wort mehr sagen, ich schwöre es. — Aber Ihr, ehrwürdiger Vater, im Namen von allem, was gut und gerecht ist, — bittet für diesen armen Unglücklichen!“

„Es ist gut, meine liebe Tochter! Ich werde mich zu Seronimus begeben! Verbißt Euch! — Und einweilen betet zu Gott, hofft und laßt neuen Mut. . . . Wenn ich von Eurem Gatten zurückkehre, werde ich ganz an Eurer Seite bleiben!“

Nach diesen aufmunternden Worten erhob sich auch Vater Marek und schritt in den Tur hinaus. Bald verschwand er den Blicken der jungen Frau,

Die traut, d
Wesen i
eine wi
einen m
stimmt
Wenige
Geistlich
Gemüte
schließt
Eines f
Grundst
muf.
die Eite
Schule
Werk m
tät der
wichtige
zuzühö
We
wird ih
auch sei
einricht
Lehrer
tischen
Lehrer
verloren
der Stie
Wir eri
nalliber
jungliche
jagte: „
Religion
Doch w
Liberali
Gömmen
bloßstell
Ger
sprechun
deutlich
rednend
feinesfa
tung zu
Lehreran
„Das M
ist ein se
wohl ein
sein bei
Schule,
ordentlich
folgt, w
Aber es
zumber
furch
Kratidie
gemacht
Särzine
boten ih
In den
schäfdie
in einer
charakter
Nahr —
kommen
den Art
beitz
zialdem
„Einen
demokra
hat in
ch ist,
willigen
ist den
Volks
Arbei
nifer, I
hat in
bildu
schulle
frei —
der Ge
lern t
Lohn, de
Eins
fordert j